



Siegbert Rampe

Johann Jacob Froberger zum 400. Geburtstag

Johann Jacob Froberger (1616–1667) ist der einzige Komponist des 17. Jahrhunderts, dessen Werke nach seinem Tod bis zur Gegenwart ununterbrochen rezipiert wurden. Sie wurden zu seinen Lebzeiten, im späten 17. und im 18. Jahrhundert handschriftlich kopiert und verlegt. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts erschienen die frühesten Orgel-Anthologien, welche auch Kompositionen Frobergers enthalten, und 1897–1903 kam die erste Gesamtausgabe seiner Tastenmusik heraus. Ihr folgten nach dem Zweiten Weltkrieg weitere Editionen und von 1993 bis 2015 die erste Gesamtausgabe seiner Musik, die auch ein Werkverzeichnis, das FbWV, enthält, das seit Kurzem vorliegt. Somit kann man sagen, dass die überragende Bedeutung Frobergers zu allen Zeiten anerkannt wurde.

Der bedeutendste
deutschsprachige
Tastekomponist
in der Mitte des
17. Jahrhunderts.

Froberger war der bedeutendste deutschsprachige Tastekomponist in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Diese Bedeutung lässt sich direkt zurückführen auf seinen Ursprung aus einer erfolgreichen Musikerfamilie.¹ Er wurde am 28. Mai 1616 in Stutt-

¹ Zu den biografischen Einzelheiten vgl. S. Rampe, Froberger, Johann Jacob, in: Musik in Geschichte und Gegenwart. Zweite Ausgabe, hrsg. von Ludwig Finscher, Personenteil 7, Stuttgart/Weimar/Kassel etc. 2002, S. 172–188.

gart geboren und am folgenden Tag auf den Namen «Joh. Jacob» getauft; in den erhaltenen Briefautografen unterzeichnete er dagegen mit «Hanss Jacob».

Frobergers Vater Basilius (ca. 1575–1637) stammte aus Halle an der Saale, seine Mutter Anna (1577–1637), geb. Schmid, seit 1602 mit Basilius verheiratet, gehörte einer in Stuttgart ansässigen Familie aus Schwäbisch Hall an. Dem Ehepaar wurden zwischen 1603 und 1619 elf Kinder geboren; von den fünf Söhnen, später allesamt Berufsmusiker, war Johann Jacob der jüngste. Basilius Froberger hatte 1599 eine Anstellung als Tenorist der Stuttgarter Hofkapelle unter Leonhard Lechner erhalten, 1608 stieg er zum Pageninspektor auf und wurde 1621 selbst Hofkapellmeister. Seine Amtstätigkeit war seit 1628 durch die Folgen des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648) behindert, 1634 trat die völlige Auflösung der Kapelle ein. 1637 fiel Basilius zusammen mit seiner Frau und einer Tochter der Pest zum Opfer. Sein zweitältester Sohn Johann Georg (geboren 1606) wurde 1633 Vizekapellmeister und 1639 Basilius' Nachfolger als Hofkapellmeister, starb jedoch bereits im folgenden Jahr.

Ausbildung, Reisen, Anstellungen und Tod

Über Johann Jacob Frobergers Jugendzeit und Ausbildung sind keine Informationen bekannt. Belegt ist freilich, dass am württembergischen Hof schon 1616 nach «italienischer, engelländischer und französischer Art» musiziert wurde und dass dort die englischen Lautenisten Andrew Borell sowie John und David Morell und diverse italienische und französische Musiker tätig waren. Borell bezog in den Jahren 1621/22 Lehrgeld für einen Sohn von Basilius Froberger, dieser bildete 1627/28 einen weiteren seiner Söhne selbst aus. Eine Ausbildung Johann Jacobs bei dem Hoforganisten Johann Ulrich Steigleder (1593–1635) ist wahrscheinlich, aber nicht zu belegen. Dagegen kann als sicher angenommen werden, dass er nach Girolamo Dirutas (ca. 1561–nach 1613) Traktat *Il Transilvano* (Venedig, 1593 und 1609) im Besitz seines Vaters unterrichtet wurde. Während des Besuchs Biaggio Marinis (ca. 1587–1663) im Jahre 1625 und Samuel Scheidts (1587–1654) im Jahre 1627 in Stuttgart könnte Johann Jacob auch von diesen Unterricht erhalten haben. Prägende Eindrücke hinterliess ferner wohl die umfangreiche Notenbibliothek des Vaters, in der sich mindestens 103 Musikaliendrucke mit Werken von Michael Altenburg (1584–1640), Hieronymus (1560–1640) und Michael Praetorius (1571–1621), Samuel Scheidt, Johann Hermann Schein (1586–1630), Heinrich Schütz (1585–1672) und Johann Staden (1581–1634), des Engländer Thomas Simpson (1582–nach 1630), vor allem aber ein mit 49 Publikationen erheblicher Bestand an Kompositionen italienischer Autoren befanden. Unter ihnen waren Adriano Banchieri (1568–1634), Dario (Giovanni Battista?) Castello (1584–1649), Andrea Falconieri (1585/86–1656), Carlo Farina (ca. 1600–1640), Alessandro Grandi (ca. 1575/80–1630), Francesco Turini (ca. 1589–1656), Giovanni Valentini (1582/83–1649) und Lodovico da Viadana (ca. 1560–1627).

Nach der Überlieferung durch Johann Gottfried Walther (1732) wurde Johann Jacob Froberger 1631 «wegen seiner schönen Discant-Stimme» von einem schwedischen Gesandten «mit nach Wien genommen». Plausibler erscheint jedoch, dass er 1634 nach Auflösung der württembergischen Hofkapelle oder 1635 nach dem Tod Johann Ulrich Steigleders seine Ausbildung in Wien fortzusetzen beabsichtigte. Ver-

Über Frobergers Jugendzeit und Ausbildung ist nichts bekannt.

Stuttgarter Zeit.

Wiener Jahre.

mutlich empfing er wie sein Landsmann Johann Friedrich Sautter (1605–?), der spätere Wiener Illustrator des *Libro Secondo* (1649) und *Libro Quarto* (1656), ein Stipendium des Stuttgarter Hofs oder der Kirche. Auf den Gehaltslisten des Wiener Hofs taucht Frobergers Name vom 1. Januar bis 31. Oktober 1637 als Organist auf. Wahrscheinlich hatte er zunächst eine untergeordnete Position inne, denn sein Monatsgehalt von 24 Gulden lag deutlich unter dem der beiden übrigen Organisten. Am 1. August 1637 wurde Wolfgang Ebner (1612–1665) von Ferdinand III. (1608–1657), seit 15. Februar 1637 neuer Kaiser, mit einem Monatsgehalt von 60 Gulden als Kammerorganist angestellt. Offensichtlich bestand eine Bedingung für Frobergers Tätigkeit am Wiener Hof im Übertritt von der lutherischen zur katholischen Konfession, der noch bis Herbst 1637 vollzogen wurde. Nach zunächst vergeblichem Ersuchen erhielt er am 1. September 1637 ein kaiserliches Stipendium in Höhe von 200 Gulden zu einem Studienaufenthalt bei Girolamo Frescobaldi (1583–1643) in Rom. Dort wohnte Froberger an der Piazza Navona im Palazzo des kaiserlichen Botschafters am päpstlichen Hof, Scipio Gonzaga.² Über die eigentliche Ausbildung bei Frescobaldi liegen jedoch keine Informationen vor.

Studien bei Frescobaldi.

Dieser Rom-Aufenthalt endete spätestens im Frühjahr 1641. Vom 1. April 1641 bis 31. Oktober 1645 und vom 1. April 1653 bis 30. Juni 1657 erscheint Froberger wieder in den Rechnungen des Wiener Hofzahlamtes, nunmehr mit dem hohen Gehalt eines dritten «Röm: Kaj[serl.] Maj. CammerOrganist». Die erste und zweite Organistenstelle hatten Ebner und der Italiener Carlo Ferdinando Simonelli (ca. 1617–1653) inne. Diese Amtsverteilung mag erklären, weshalb Froberger wiederholt über Jahre hinweg abwesend sein und zumindest um 1650 und 1652 dem Gefolge des Erzherzogs Leopold Wilhelm (1614–1662) angehören konnte.³ Leopold Wilhelm, jüngster Bruder Ferdinands III., war von 1646 bis 1656 kaiserlicher Generalstatthalter der Spanischen Niederlande in Brüssel, Froberger zwischen November 1645 und März 1653 nachweislich im «Aussendienst» des Hauses Habsburg tätig. Vermutlich diente er dem Kaiser und/oder Leopold Wilhelm als Organist und Diplomat. Dessen Hausorganist Johann Caspar Kerll (1627–1693), seit 1648 Gehaltsempfänger der Brüsseler Statthaltereirei, wiederum hielt sich zwischen 1650 und 1653 mehrfach in Wien auf. Um 1648/49 weilten Froberger und Kerll in Italien. In seinem Brief vom 18. September 1649 an Athanasius Kircher berichtet Froberger von Besuchen an den Höfen in Mantua und Florenz, zu denen Ferdinand III. enge verwandtschaftliche Beziehungen besaß. In Rom stand Froberger mit Kircher in Kontakt und beschäftigte sich mit einer von diesem erfundenen mathematisch-mechanischen Komponiermaschine («Arca musarithmica») zur Komposition in fünf verschiedenen Stilen (Rezitativ, Kirche, Fuge, Tanz und Instrumentalsinfonie); ausserdem hatte er offensichtlich Verbindungen zu Giacomo Carissimi (1605–1674). Bis spätestens zum 5. August 1649 kehrte Froberger nach Wien zurück.

Im kaiserlichen Aussendienst.

2 Claudio Annibaldi, Froberger in Rome: From Frescobaldi's Craftmanship to Kircher's Compositional Secrets, in: *Current Musicology* 58 (1995), S. 5–27.

3 S. Rampe, Das «Hintze-Manuskript» – Ein Dokument zu Biographie und Werk von Matthias Weckmann und Johann Jacob Froberger, in: *Schütz-Jahrbuch* 19 (1997), S. 71–111 (hier S. 93ff.).

Die vermutete Koordination mit den Kollegen Ebner, Simonelli und Kerll sowie die Annahme, dass Froberger auf seinen Reisen auch deren Werke verbreitete, vermögen zu erklären, dass die Namen aller vier Autoren in den erhaltenen Quellen öfter miteinander verknüpft werden.

Im Winter 1649/50 muss Froberger eine Reise durch Mittel- und Westeuropa begonnen haben, die erst im Frühjahr 1653 auf dem Reichstag in Regensburg (1652–1654) endete und auf der ihn zunächst wahrscheinlich wiederum Kerll begleitete. Anlass der Reise war wohl eine Tätigkeit im Umfeld Leopold Wilhelms, der als Gouverneur der Spanischen Niederlande in jener Zeit diplomatische Verhandlungen mit den Vereinigten Niederlanden und Frankreich führte, um sich schliesslich mit Ersteren gegen Letzteres zu verbünden. Offenbar noch im Winter 1649/50 erreichte Froberger den Dresdner Hof, bestritt ein Wettspiel mit dem Hoforganisten Matthias Weckmann (ca. 1616–1674) und überreichte dem Kurfürsten «ein schöngebundenes Buch sehr sauber selbst geschrieben» mit «6. Toccaten, 8. Capricci, 2. Ricercaten und 2. Suiten». Im Anschluss an ihre Begegnung hatten Froberger und Weckmann «immer einen vertraulichen Briefwechsel geführt, und Froberger sandte dem Weckmann eine Suite von seiner eignen Hand, wobey er alle Manieren setzte, so dass Weckmann auch dadurch der frobergerischen Spiel-Art ziemlich kundig ward». Bei dieser «Suite» handelt es sich höchstwahrscheinlich um die nur fragmentarisch erhaltene Partita FbWV 611a.⁴

Bis Februar 1650 traf Froberger zur Nachfeier der bereits am 18. November 1649 im spanischen Novalcarnero veranstalteten Hochzeit König Philipps IV. von Spanien mit Erzherzogin Maria Anna von Österreich in Brüssel ein. Im Mittelpunkt der dortigen Feierlichkeiten stand ein von ihrem Vater, Ferdinand III., initiiertes Musikfest mit der Uraufführung von Gioseffo Zamponis (vor 1620–1662) Oper *Ulisse* am 24. Februar 1650. Am 11. März erhielt Zamponi, der Leiter von Leopold Wilhelms Brüsseler Kammermusik, 240 Gulden zur Finanzierung von Frobergers Aufenthalt und der Fortsetzung seiner Reise, am 19. Dezember 1652 wurden Froberger selbst weitere 114 Gulden für mehrere Auftritte bezahlt.⁵ Dabei bleibt unklar, ob er sich bis Ende 1652 erneut in Brüssel hören liess, ob diese Honorare allein für offizielle Gastspiele auf Weisung Leopold Wilhelms in Brüssel oder anderswo bestimmt waren und ob Froberger während der gesamten Abwesenheit von Wien, etwa als persönlicher Gesandter, sein eigentliches Gehalt aus der Privatschatulle des Kaisers oder des Erzherzogs bezog. In diesem Fall wären über Gehaltszahlungen an Froberger keinerlei Dokumente vorhanden – was tatsächlich zuzutreffen scheint.

Für die Rekonstruktion von Frobergers Reisen zwischen 1649 und 1653 erweist sich ein Schreiben seines Schülers Balthasar Erben (1626–1686) vom 15. Februar 1655 als aufschlussreich. Demnach hatte der «wohl gereiste Hoff Organiste Johann

Weitere Reisen.

4 Johann Jacob Froberger, Neue Ausgabe sämtlicher Werke II. Clavier- und Orgelwerke autographischer Überlieferung: Libro Quarto (1656), Libro di capricci, e ricercate (ca. 1658), hrsg. von Siegbert Rampe, Kassel etc. 1995, S. XIV und 112–115.

5 Rudolf Rasch, Johann Jacob Froberger and the Netherlands, in: Pieter Dirksen (Hrsg.), *The Harpsichord and its Repertoire. Proceedings of the International Harpsichord Symposium Utrecht 1990, Utrecht 1992*, S. 121–141 (S. 123f.).

Letzter Wiener Aufenthalt.

Jacob Froberger» Erben um 1653 geraten, «meine Reyse über folgende Städte, nemlich Nürnberg, Würzburg, Heydelberg, Franckforth, Bonn, Cöllen, Düsseldorf etc. in Hollandt, und von dannen durch Brabant über Antwerpen u. Brüssel nach Seelandt, Flandern, Engellandt, Frankreich und Endtlich biss in Italien fortzusetzen». Die genannten Orte hatte Froberger in den vorangegangenen Jahren offensichtlich in umgekehrter Reihenfolge aufgesucht, wobei er Italien noch vor Reisebeginn (1649 in Wien), «Bonn, Cöllen, Düsseldorf» auf dem Weg von Dresden nach Brüssel erreicht hatte. Von Brüssel aus bereiste er die Spanischen Niederlande sowie die Vereinigten Niederlande. Von hier, wahrscheinlich aber später von Paris aus gelangte er nach England, offenbar noch bis Herbst 1650 traf er in Paris ein und hielt sich dort, aufgenommen besagter Abstecher nach London, bis Winter 1652/53 auf. Diese Daten ergeben sich indirekt aus Notenaufzeichnungen Louis Couperins (ca. 1626–1661), aus einem von der Presse erwähnten Auftritt am 29. September 1652, durch den Tod des mit Froberger befreundeten Lautenisten Charles Fleury, Sieur de Blancrocher (um 1607–1652), im November 1652 und durch die erwähnten Honorarzahungen Leopold Wilhelms vom Dezember 1652.⁶ In Paris hatte Froberger Zugang zu einer Musikergruppe um Blancrocher, der unter anderem wahrscheinlich Louis Couperin und die Lautenisten François Dufaut (ca. 1604–ca. 1670) und Denis Gaultier (1603–1672) angehörten; möglicherweise trat Froberger auch in der von Jacques Champion de Chambonnières (1601/02–1672) seit etwa 1641 geleiteten Konzertsreihe «Assemblée des honnestes curieux» in Erscheinung. In den deutschen Sprachraum und damit in die Dienste des Kaisers kehrte er spätestens Anfang 1653 nach Überquerung des Rheins über «Heydelberg», «Franckforth» am Main, «Würzburg» und «Nürnberg» nach Regensburg zurück, wo Ferdinand III. auf dem bis 1654 andauernden Reichstag weilte. Am 1. April 1653 wurde Froberger wieder Gehaltsempfänger des Wiener Hofzahlamtes, am 9. Februar 1654 sandte er noch immer von Regensburg aus einen Brief an Athanasius Kircher.

Frobergers wahrscheinlich letzter Wiener Aufenthalt dauerte von 1654 bis mindestens Sommer 1658. Über seine Anwesenheit in Wien unterrichten neben den laufenden Gehaltszahlungen nur das 1656 datierte *Libro Quarto* für Ferdinand III. und indirekt das Leopold I. gewidmete *Libro* vermutlich von 1658. Im Juli 1654 starb Ferdinands ältester Sohn und designierter Nachfolger Ferdinand IV. (geboren 1633), den er 1653 zum römisch-deutschen König hatte krönen lassen. Damit blieb die Thronfolge offen, denn dem Kaiser gelang es vor seinem eigenen Tod am 2. April 1657 nicht mehr, seinen nächstältesten Sohn, Erzherzog Leopold VI., zum römisch-deutschen König, das heisst zum Thronfolger, wählen zu lassen. Nach Ferdinands Tod trugen der Hof und die Kurfürsten einen Machtkampf zwischen den Erzherzögen Leopold VI. und Leopold Wilhelm aus, der mehr als ein Jahr andauerte, von Ersterem erfolgreich entschieden wurde und damit auch Frobergers Schicksal besiegelte: Dieser blieb während der gesamten Auseinandersetzung zunächst im Amt, das er erst von Juli 1658 an – unmittelbar vor der Frankfurter Wahl Leopolds VI. zum neuen Kaiser

6 S. Rampe, Das «Hintze-Manuskript», S. 94ff.

Leopold I. am 28. Juli 1658 – aufgeben musste, offensichtlich aufgrund seiner engen Verbindungen zu Leopold Wilhelm. Wohl in diesem Zusammenhang steht die anscheinend kurzfristige Anfertigung des *Libro* von ca. 1658 für Leopold I. – entweder zu dessen Krönung am 10. August 1658 oder unmittelbar davor. Vermutlich erhoffte sich Froberger, letztlich vergeblich, eine Wiederanstellung bei dem neuen Regenten. Sicher ist jedoch, dass er am 1. September 1666 dem niederländischen Gelehrten und Diplomaten Constantijn Huygens (1596–1687) mitteilte, er habe konkrete Anhaltspunkte, davon auszugehen, in Kürze («alla breve») an den Wiener Hof zurückzukehren. Wahrscheinlich spielte Froberger damals auf jene Organistenstelle an, die nach dem Tod Ebners am 12. Februar 1665 frei geworden war. Jedenfalls aber lässt Frobergers Aussage seine Entlassung von 1658 in anderem Licht erscheinen: Falls es 1666 tatsächlich zu erneuten Verhandlungen mit Wien kam, ist kaum davon auszugehen, er sei dauerhaft in «Kayserl. Ungrnade» gefallen (Johann Gottfried Walther, 1732). Vielmehr dürfte damals über das Vertrauensverhältnis zu Leopold Wilhelm hinaus vor allem die Einsparung eines Organistenamtes dafür verantwortlich gewesen sein, sein Dienstverhältnis nicht weiter fortzusetzen.

Offen bleibt, wo sich Froberger von Sommer 1658 bis Sommer 1664 aufhielt. Offenbar reiste er von Wien nach Paris, wo er sich im April und Mai 1660 befand und wo die Hochzeit von Louis XIV. im November 1660 schon Monate im Voraus ein Forum für ungezählte Musikveranstaltungen unter Beteiligung internationaler Künstler bot. Wahrscheinlich von Paris aus ging es weiter nach Madrid, wie einem unlängst bekannt gewordenen Froberger-Autografen zu entnehmen ist. Wenig glaubwürdig erscheint der von Johann Mattheson (1740) behauptete (erneute) Besuch Englands im Jahre 1662. Denkbar ist auch, dass Froberger an den württembergischen Hof zurückkehrte. Allerdings muss der Kontakt zur verwitweten Herzogin Sibylla von Württemberg (1620–1707) nicht in Stuttgart geknüpft worden sein. Nach dem Tod ihres Mannes, Herzog Leopold Friedrich von Württemberg, Graf von Mömpelgard (französisch Montbéliard), im Juni 1662 zog sich Sibylla am 31. Juli 1663 auf den Witwensitz Schloss Héricourt in der benachbarten gleichnamigen Gemeinde zurück, während ihr Schwager, Herzog Georg II. von Württemberg, die Regierung der württembergischen Sekundogenitur Mömpelgard (etwa 60 km westlich von Basel) im dortigen Schloss übernahm. Bereits am 20. September 1664 hatte Froberger eine «audience» bei Georg II. in Montbéliard, die wahrscheinlich dazu diente, seine Niederlassung auf württembergischen Gebiet trotz katholischer Konfession zu bewilligen.⁷ Sibylla bezeichnete Froberger als «ehrlichen, getrewen und fleissigen Lehrmeister», er nannte sie wiederum eine «virtuossissima Principessa», über die er (musikalisch) viel Erstaunliches berichtete («tante meraviglie»). Froberger schätzte Sibyllas künstlerische Fähigkeiten so hoch ein, dass «niemand unterscheiden könne, ob er oder sie seine Werke spielt» (Original auf Französisch).

Am 16. September 1665 traf Constantijn Huygens mit Froberger völlig unerwartet und zum ersten Mal am Hof des Fürsterzbischofs von Mainz zusammen. Spätestens

Verlust der
Stellung in Wien.

Und wieder auf
Reisen.

⁷ Jean-Marie Debard, Le grand musicien et compositeur baroque J. J. Froberger à Héricourt (1664–1667), in: Bulletin Montbéliard 87 (1991), S. 341–361.

Huygens
Einschätzung.

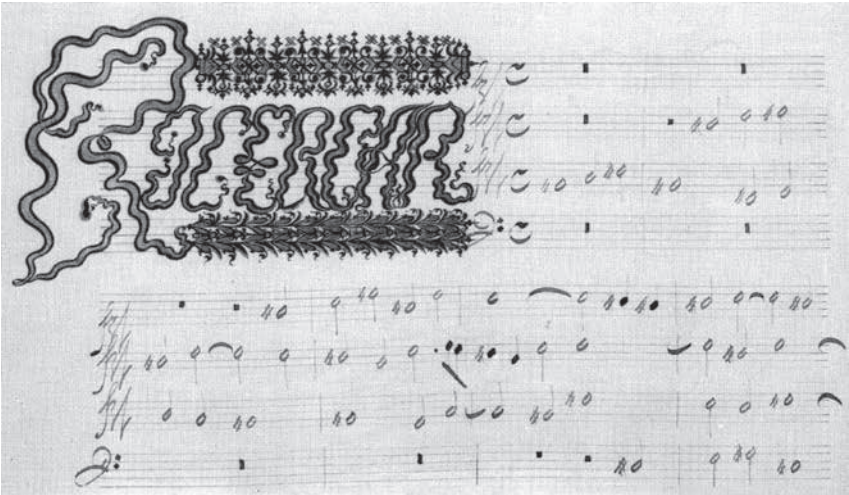
Frobergers
Schüler.

1666 kehrte Froberger nach Héricourt zurück, wo er am 1. September 1666 besagten Brief und ein Paket wohl mit Musikalien an Huygens abschickte.

Wahrscheinlich am 16. Mai 1667 starb Froberger während seines Vespergebets in der Kapelle von Schloss Héricourt in Anwesenheit Sibyllas. Dieses Datum ergibt sich aus dem Nekrolog des Arztes Johann Nicolaus Binninger (1673), der offensichtlich auf einem Bericht des Hofes basiert. Sibylla schreibt am 5. Juli 1667, Froberger sei vor »7 Wochen Abents nach 5 Uhr under werendem Vesper Gebet« gestorben, was mit dem 17. Mai gleichgesetzt wurde. Als Todesursache nennt sie einen »starken Schlagflus«, Binninger »apoplecticum« (Apoplexie). Nach heutigem Ermessen spricht dieser Befund für einen heftigen Schlaganfall oder plötzlichen Herztod. Auf eigenen Wunsch hin wurde Froberger am 20. Mai 1667 nicht im protestantischen Héricourt, sondern in der katholischen Kirche von Bavilliers (zwischen Héricourt und Belfort gelegen) neben dem Altar mit Blick zum Cruzifixus begraben. Sibylla stiftete einen »nicht ohnfeinen« Grabstein. Grab und Steinplatte sind nicht erhalten. Froberger blieb unverheiratet, laut Sibylla hatte er bei seinem Tod keine Angehörigen mehr.

Huygens, der Froberger nur ein einziges Mal begegnet war, aber längere Zeit mit ihm korrespondiert hatte, nannte ihn einen »grossen Mann« (»grand homme«) und sprach von seiner »grossen Redlichkeit, die ihn für jedermann liebenswert erscheinen liess, dem Verdienst seines aussergewöhnlichen Geistes und seiner wunderbaren Kunst, in welcher er kaum vergleichbar in der Welt war«. Sibylla attestierte ihm, »die Leut« hätten ihn »wegen seins guetten Humors gelibet«, er sei leutselig und bescheiden gewesen.

Zu Frobergers nachweisbaren Schülern zählen, ausser Sibylla, Johann Drechsel in Nürnberg (der nachmalige Lehrer Johann Philipp Kriegers), Balthasar Erben, der Instrumentalist und spätere Sänger am dänischen Hof Franz Franken, der Kölner Domorganist Caspar Grieffgens und der Danziger Marienorganist Ewald Hinsch (Hintz), höchstwahrscheinlich aber auch Louis Couperin, Kerll und Alessandro Poglietti (?–1683).



Autograf von Froberger (1649 datiert).

Das kompositorische Werk

Frobergers Œuvre setzt sich fast ausschliesslich aus Tastenwerken zusammen; erhalten sind ausserdem nur zwei Motetten und eine Komposition für Instrumentalensemble.⁸ Frobergers musikalischer Nachlass ging vollständig in das Eigentum Sibyllas und nach deren Tod 1707 in Stuttgart in den Besitz des Hauses Württemberg über; sein Verbleib ist bislang unbekannt. Dem Schreiben Sibyllas vom 2. November 1667 zufolge hatte der Komponist seine (Tasten-)Musik in Büchern («Operibus») angelegt, gegliedert vermutlich in unterschiedliche Gattungen (Toccaten, polyfone Werke, Partiten). Dies war bei dem Präsentband für den Dresdner Kurfürsten der Fall und gilt auch für zwei der drei überlieferten Bücher für den Wiener Hof (*A 1649* und *A 1656*), ausserdem für ein Sammelautograf, das erst 2006 bekannt und bei Sotheby's in London an unbekannt versteigert wurde. Die allegorischen Randzeichnungen im *Libro secondo* (*A 1649*) und *Libro Quarto* (*A 1656*) stammen dagegen von dem bereits erwähnten Johann Friedrich Sautter aus Stuttgart. Froberger hatte seine Erbin Sibylla angewiesen, ausser «von den 2 ersten Operibus» «niemanden nichts zu geben», da «vil von seiner Composition vor ihre Composition ausgeben, und doch nit wisten mit umbzugehen». Diese Vorbehalte gegenüber der Verbreitung seiner Musik finden in deren Überlieferung eine Bestätigung. Dennoch ist Froberger der am meisten gespielte Tastenkomponist des 17. Jahrhunderts: Seine Werke sind in nicht weniger als 60 Handschriften des 17. und 18. Jahrhunderts erhalten.⁹ Zu seinen Lebzeiten wurden nur zwei Kompositionen gedruckt (*Fantasia FbWV 201* und *Ricercar FbWV 407a*). Abgesehen von den Autografen konzentriert sich die Überlieferung von Frobergers Werken auf Klosterbibliotheken im süddeutsch-österreichischen Raum sowie auf den Umkreis Louis Couperins in Paris, Weckmanns in Hamburg und wahrscheinlich Drechsels in Nürnberg. Wohl aus Wien oder Nürnberg gingen Froberger-Werke über Johann Pachelbel in den mitteldeutschen Raum. In den Jahren 1693 und 1696 veröffentlichte der Mainzer Verleger Ludwig Bourgeat zwei Editionen mit Toccaten und polyfonen Kompositionen, die bis 1714 in mehreren Auflagen auf dem Markt waren. Der Inhalt einer für 1694 bestimmten, aber unveröffentlichten Ausgabe Bourgeats mit Partiten Frobergers ist vermutlich mit jener Edition von zehn Suiten identisch, die dann 1698 der Verleger Estienne Roger in Amsterdam herausbrachte. Letztere war in diversen Auflagen bis 1744 international erhältlich.

Für die Entwicklung der Tastenmusik des 17. Jahrhunderts gilt Froberger neben Frescobaldi und Chambonnières als bedeutendster Komponist. Überliefert sind von ihm Toccaten, polyfone Werke und Partiten, wobei Erstere sämtlich für die Orgel geeignet sind und nach süddeutsch-österreichischer Art mit oder ohne Generalbasspedal gespielt werden können. Die Partiten eignen sich hingegen allein für Saitenklaviere.

Fast ausschliesslich Tastenwerke.

Bedeutend für die Entwicklung der Tastenmusik des 17. Jahrhunderts.

8 J. J. Froberger: *Neue Ausgabe sämtlicher Werke: Ensemblewerke, Verzeichnis sämtlicher Werke (FbWV)*, hrsg. von S. Rampe, Kassel etc. 2015.

9 Vgl. die Übersicht im FbWV in ebenda.



Autografe Kopie der 6. Partita: Grammatica «auff» Die Mayerin, FbWV 606.

Veränderung
des Einflusses
über die Epochen
hinweg.

Frobergers musikgeschichtliche Bedeutung und sein musikalischer Einfluss veränderten sich über die Epochen hinweg. Im 17. Jahrhundert dominierten offenbar seine Toccaten und Partiten, mit denen ihm Neuentwicklungen von epochaler Tragweite gelangten, während insbesondere seine Fantasien und Ricercari eine nur wenig eigenständige Gestalt erkennen lassen. Frobergers Toccata basiert im Kern auf dem Modell seines Lehrers Frescobaldi, das in der instrumentalen Nachahmung einer Prosarede in mehreren Abschnitten ohne strikte Bindung an das Metrum besteht. Dieser Typus wurde jedoch – vielleicht zunächst noch von Frescobaldi selbst, vor allem aber von Michelangelo Rossi (um 1634) – durch Einschub von ein oder zwei imitatorischen Segmenten formal gegliedert. Bis spätestens 1649 hatte Froberger selbst eine fünfteilige Toccata entwickelt, die in das Zentrum der rhetorischen Gestaltung zwei canzonartigen Fughetten platziert; sie entstammen in der Regel durch variative Umformung ein und desselben Soggettos, sodass Froberger die italienische Toccata in eine äussere Form brachte, deren Segmente sich mittels motivischer Verknüpfung aufeinander beziehen. Damit war zugleich der Typus der später sogenannten «norddeutschen Toccata» Dieterich Buxtehudes (1637–1707) geschaffen; sie geht offenbar von Weckmanns Toccaten (um 1660) im Stil Frobergers aus und wurde zum nordeuropäischen Vertreter der italienischen Toccata. Darüber hinaus diente Frobergers Toccata als Muster von Louis Couperins «Prélude non mesuré» für Cembalo. Eines von dessen Werken ist denn auch als «Prelude [...] alimitation de Mr froberger» überliefert und stimmt zu Beginn im Wesentlichen mit der Toccata FbWV 101 überein. David Ledbetter (1987) wies nach, dass Louis Couperins Préludes eine Synthese von Notation und Spieltechniken französischer Lautenwerke mit Ausdrucksmitteln und Form von Frobergers Toccaten eingehen. Die Rezeption von Frobergers

Ahnherr der
«Préludes non
mesurés».

Modell wie überhaupt seiner Tastenmusik lässt sich in nahezu sämtlichen europäischen Regionen, ausgenommen Italien und die Iberische Halbinsel, belegen.

Frobergers polyphone Tastenmusik wurde vor allem im 18. und 19. Jahrhundert als Modell kontrapunktischer Satztechniken weit verbreitet, so durch Johann Josef Fux und Jan Dismas Zelenka, durch Schüler und Enkelschüler Johann Sebastian Bachs und deren Umkreis, durch Gottlieb Muffat, Johann Georg Albrechtsberger, Wolfgang Amadeus Mozart (der die Fantasia FbWV 201 für Streichquartett bearbeitete [KV Anh. A 60]) und Ludwig van Beethoven. Offensichtlich lässt sich auch die nordeuropäische Canzona für Tasteninstrumente, erstmals im Werk Heinrich Scheidemanns, Franz Tunders und Weckmanns greifbar, auf die mehrteiligen Canzonen, Ricercari und Capricci Frobergers mit der kontrapunktischen Durchführung variativer Ableitungen eines einzigen Soggettos in verschiedenen Taktarten und Notenwerten sowie im Wechsel mit rhapsodischen Einschüben und Schlussteilen zurückführen, die der Prosarede einer Toccata ähneln. Vorbilder für Frobergers Canzonen, Ricercari und Capricci bieten ihrerseits entsprechende Tasten- und Ensemblewerke Frescobaldis und seiner italienischen Zeitgenossen. Frobergers Fantasien aber, in denen insbesondere Möglichkeiten unterschiedlicher kontrapunktischer Gestaltung eines Soggettos von Abschnitt zu Abschnitt erprobt werden, finden sich in der polyphonen Tradition von Tastenkompositionen englischer Virginalisten, Jan Pieterszoon Sweelincks und seiner deutschen Schüler sowie Johann Ulrich Steigleders wieder. Frobergers polyphone Werke zeichnen sich alle durch prägnante Themenformulierungen und eine höchst souveräne kontrapunktische Durchführung aus, deren Meisterschaft auf dem Niveau der besten Komponisten überhaupt angesiedelt ist.

Besondere Erwähnung verdient im Schaffen Frobergers die frühzeitige Weitung des zeitüblichen, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die mitteltönige Temperatur der Tasteninstrumente beschränkten Spektrums auf Tonarten wie Es-Dur (Partita FbWV 631), fis-Moll (Ricercar FbWV 412 und Partita FbWV 646), cis-Moll (Ricercar FbWV 406) und E-Dur (Partita FbWV 645). Laut Andreas Werckmeister (1697) «hat der Weltberühmte Froberger schon vor etlichen 30. Jahren eine Canzon gesetzt / da er algemach das thema durch das gantze Clavier in alle 12. Claves [Stufen] transponiret, variiret und artig hindurch führet / und also durch den Circul der qvinten oder qvarten gebet / biss er wieder in den Clavem kömmt darinnen er angefangen hat». Das Werk (FbWV 308) ist nicht überliefert.

Gemessen an seiner überragenden musikalischen und historischen Bedeutung ist das Tastenwerk Frobergers im modernen Organistenrepertoire völlig unterrepräsentiert. Das liegt zum einen an dem Fehlen obligater Pedalpartien, wie es für süddeutsche und österreichische Musik charakteristisch ist, zum anderen daran, dass die meisten Toccaten und polyphonen Werke für Laien spieltechnisch zu anspruchsvoll bleiben. Es ist also wünschenswert, dass Frobergers Kompositionen als Alternativen zur nordeuropäischen und italienischen Musik zunehmend Eingang in das Repertoire von Konzertorganisten und auch in Prüfungsprogramme finden, zumal die musikalischen Ansprüche der meisten Werke hoch bis sehr hoch sind.

Weite Verbreitung seiner polyphonen Tastenmusik.

Frühzeitige Weitung des Spektrums der Tonarten.

Im modernen Organistenrepertoire völlig unterrepräsentiert.

Siegbert Rampe studierte Cembalo, Hammerklavier, Orgel und Komposition unter anderem bei Kenneth Gilbert, Ton Koopman, Ludger Lohmann und Helmut Lachenmann in Stuttgart, Amsterdam und Salzburg. Professor für Alte Musik und historische Tasteninstrumente an der Folkwang-Hochschule Essen (1997–2005), am Mozarteum Salzburg (2000–2003) und an der Arizona State University in Phoenix, USA (2005–2012). Als Solist und Dirigent zusammen mit dem 1988 von ihm gegründeten Orchester Nova Stravaganza weltweite Konzerttätigkeit. Mehr als 80 CDs und ebenso viele musikwissenschaftliche Publikationen, darunter verschiedene Bücher.



Anfang der Toccata II, Libro Secondo (1649), FbWV 102.